

Vom Judas zum Messias

Wohin ER in diesen aufregenden Frühlings- und Frühsommerwochen seine Schritte auch lenkte, stets drängte eine fiebernde Menschenmasse zu IHM hin, um diesen außergewöhnlichen Mann wenigstens einmal zu berühren oder – wenn man ein besonderes Glückskind war – ein Haar von diesem „Gottgesandten“ zu ergattern. Nur IHM würde es gelingen, das weit verbreitete Elend und die Not der „kleinen Leute“ zu beseitigen, das Paradies auf die Erde zu holen. Nur ER besaß den Mut, den Mächtigen, die das niedere Volk auspressten und gängelten, Paroli zu bieten. Außerdem konnte der „halbe Nari“ (wie ihn seine Feinde nannten) angeblich auch Wunder vollbringen.

Hans Böhm, das „Pfeiferhänsle“, ein junger Dorfhirte in Niklashausen an der Tauber, entzückte während der ersten Hälfte des Jahres 1476 mit seinen Predigten die Massen. Wie zeitgenössische Quellen berichten, liefen Mägde und Knechte ihren Bauern und Handwerksburschen ihren Meistern davon, um in Niklashausen – von allen Sünden befreit – einen süßen Vorgeschmack auf das Paradies zu bekommen. Es gab Tage, an denen bis zu siebzigtausend Pilger aus Nah und Fern in das kleine Niklashausen kamen, um die Nähe des *von Gott gesandten Jünglings*, der seine Anhängerschar in eine goldene Zukunft führen werde, zu suchen.

Die Botschaft des Dorfhirten, der vor seiner „göttlichen Berufung“ als Spielmann trommelnd und pfeifend von einem Gasthaus zum anderen zog, barg sozialen Sprengstoff, welcher der Amtskirche und der Obrigkeit insgesamt teuflisch gefährlich erschien. Konsequenterweise, wie die kirchlichen Würdenträger in diesen Dingen eben waren, ließ der Bischof von Würzburg den „Pfeifer von Niklashausen“ festsetzen und am 19. Juli 1476 auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Die Erde rund um die Richtstätte wurde von der aufgebrachten Menge aufgekratzt und als wertvolle Reliquie fortgeschafft.

Knapp fünf Jahrhunderte später trat ein anderer Volksheliger, ein politischer „Messias“, in die deutsche Geschichte ein: Adolf Hitler! Dessen Rede- und Führungsgabe wurde aber nicht überall auf Anhieb erkannt. Ein Jahr nachdem Hitler im Münchner Sterneckerbräu seine Karriere als Politiker begann, war er erstmals als Redner in Innsbruck eingeladen. Die sozialdemokratische *Volks-Zeitung* spottete in ihrer Ausgabe vom 2. Oktober 1920 unter dem Titel „Wählerversammlung der Gelben“ über den Gastauftritt des Politikneulings in der Tiroler Landeshauptstadt:

Also, das war gestern wirklich eine Massenversammlung. Der große Stadtsaal war voll – von leeren Sesseln. Auch etliche Dutzend Neugieriger und solche, die auf eine billige Hetz' sich freuten, sind erschienen, aber sie vermochten nicht, den imposanten Eindruck der Massenversammlung leerer Sessel zu verwischen. Den „nationalsozialen“ Führern mag es gestern schwummerig zumute gewesen sein, so fast mutterseelenallein, dazu noch ohne Restauration, dazusitzen und keine Stunde sicher zu sein, daß nicht wieder einer schüchtern in den Saal tritt – um wieder zu verschwinden. Wenn diese Versammlung der Gradmesser für den Ausfall der Wahlen sein soll, dann gibt es am 17. Oktober ein gräßliches Erdbeben, denn der Durchfall kann nicht lautlos vorbeigehen. – Als Erster sprach ein gewisser Hitler aus München, der so etwas wie ein Führer der Gelben sein soll. Er scheint die löbliche Absicht gehabt zu haben, sachlich zu sprechen, scheint sich aber auch an den „hochverehrten Volksgenossen“ etwas verrechnet zu haben. Es war für die Nationalsozialisten Innsbrucks sehr bezeichnend: solange der Redner sachlich sprach, herrschte unheimlich eisiges Schweigen, nur hie und da gab jemand durch ein lautes und vernehmliches Gähnen zu verstehen, der „hochgeehrte Gast“ möge endlich mit dem faden Gesumse aufhören. Der Redner schien dies aber nicht zu verstehen, erst als ein Klaqueur in Intervallen von je zwei Minuten immer wieder „Pfui Juden“ schrie, begriff er den sanften Stupfer und legte eine neue, mehr hetzige Walze ein.

„Internationalismus“, „Juden“, „Säbelson und Jakobson“ und eine anständige und wirklich achtenswerte Portion Lungenkraft brachten dann Musik und Stimmung in die Versammlung, so daß auch die glücklich Schlummernden erschrocken erwachten und „Hepp, hepp, Jud, Jud!“ brüllten. So sachlich der Redner begann, so unheimlich geistlos endete er. Aber das eine muß ihm auch der Neid lassen: Lungenkrank und asthmaleidend ist der gute Mann nicht. Der Ueberfluß an Lungenkraft kann aber trotzdem das Minus an geistiger Kraft nicht ersetzen.²

1920 wurden die Nationalsozialisten hier noch als die „Gelben“ bezeichnet. „Braun“ als Parteifarbe musste sich im Sprachgebrauch erst etablieren.

Elf Jahre vor Hitlers erstem Gastauftritt in Innsbruck befand sich der bayerische Dichter Ludwig Thoma dort, um als Korrespondent der *Münchner Neuesten Nachrichten* über die auch von Kaiser Franz Josef beehrte Jahrhundertfeier zur Erinnerung an den (kurzfristigen) Sieg der Tiroler Bauern gegen die napoleonischen und bayerischen Truppen zu berichten. Was der bekannte und beliebte Schriftsteller hier zu sehen bekam, gab ihm Zuversicht für den weiteren Bestand des Deutschtums:

„Da war ich gestern in Innsbruck und habe 30.000 Bauern defilieren gesehen. 30.000 deutsche Bauern, und jeder einzelne war mehr Germane als sämtliche deutsche Oberlehrer zusammen. Ich bin drei Stunden lang glücklich gewesen, als Deutscher zu sehen, wie unser Volk einmal war, bevor es Bäckerbäuche und Gelehrtenbrillen verschandelt haben.“³

Am 24. April 1921 konnte sich Ludwig Thoma über ein weiteres alpenländisches Signal des Deutschtums erfreuen, denn an diesem Tag nahmen 90 Prozent der wahlberechtigten Tiroler an einer Volksbefragung teil und davon votierten 98,6 Prozent in freier Abstimmung für den Anschluss an Deutschland. Der *Tiroler*

Grenzbote freute sich: „Damit wurde aller Welt bewiesen, daß der von allen Parteien einmütig gefaßte Beschluß der wahre, unbeeinflusste Wille des Tiroler Volkes ist. Der Sieg bedeutet die Morgenleuchte kommender Freiheit des ganzen Deutschtums.“⁴

Die Siegermächte des Ersten Weltkriegs verboten den „Anschluss“.

An den Pfingstfeiertagen des Jahres 1925 war Kufstein dazu auserkoren, die Jahresversammlung der deutschen Schutzvereine zu organisieren. 30.000 Besucher aus allen deutschen Gebieten, nicht wenige auch aus dem fernen Ostpreußen, verwandelten die Tagung zu einer mächtigen, international beachteten „gesamtdeutschen“ Kundgebung. Der in Kufstein dabei gewesene Reporter der Berliner Tageszeitung *Der Jungdeutsche* schwärmte: „Dies Land, dies Volk sind urdeutsch, ja mit Beschämung müssen wir es gestehen, sie sind mutvoller deutsch, stolzer deutsch, als manche Kreise in Berlin.“⁵

Nur zwei Jahre nach dem Kufsteiner „Fest aller Deutschen“ wurde das von Tirol aus unermüdlich propagierte „heilige Ziel der deutschen Sendung“ von einem gewissen Herrn Hitler aus München beschmutzt. Es wurde bekannt, dass dieser im Falle einer künftigen Regierungsverantwortung sich nicht für das nach dem Ersten Weltkrieg an Italien verlorene Südtirol einsetzen werde. Die Aufregung über eine solche „Verzichtspolitik“, um sich bei Mussolini *inzuschleimen*, war groß. In einem gemeinsamen Brief aller völkischen Vereine des kleinen Alpenlandes wurden dem künftigen Führer des Deutschen Reiches streng die Leviten gelesen: „Die zynisch-freche Art, mit der Sie überhaupt über die Südtiroler Frage hinweggehen, hat in allen völkisch gesinnten Kreisen helle Empörung hervorgerufen. Vor allem mangelt Ihnen die bescheidenste Sachkenntnis, um über derartige politische Fragen sprechen zu können. Von den Verhältnissen in Südtirol haben Sie, Herr Hitler, keine Ahnung. Wir raten Ihnen: Betreten Sie nicht Tiroler Boden! Lassen Sie Ihre Hände weg von dem reinen, heiligen Tirol.“⁶

Also keine Sommerfrische für diesen Judas Hitler auf urdeutschem Tiroler Boden.

Aber man war ja nicht ewig nachtragend und beleidigt. Immerhin wurde Südtirol für ein Linsengericht sehr bald ja auch von der Regierung in Wien und selbst vom österreichischen Rest-Tirol verraten und vergessen. Die zugeschlagene Tür wurde für Hitler ehest wieder geöffnet. Er konnte wieder kommen, sofern er nur wollte.

Nachdem der von den braven Äplern kurzzeitig Verfemte am 31. Jänner 1933 von Hindenburg zum deutschen Reichskanzler ernannt wurde, beeilten sich die ersten Tiroler Orte, Adolf Hitler zum Ehrenbürger ihrer Gemeinde zu ernennen. Der Gemeinderat des im mittleren Unterinntal gelegenen Kramsach entschied sich schon am 6. März 1933 zu diesem Schritt. Durch die Londoner *Times* erfuhren selbst die Engländer von dieser Sache, die nah und fern für rege Aufmerksamkeit sorgte.⁶⁴ Das Schreiben Hitlers, in dem er „seiner Freude und dem Danke für die Ernennung zum Ehrenbürger“ Ausdruck gab und der Gemeinde seine „besten Wünsche“ übermittelte, langte zwei Monate später in der Gemeindestube ein. Während des Krieges wurde ein Triebwerksprüfstand für die „V2“-Rakete – der ersten Flüssigkeitsrakete der Welt – in Kramsach errichtet.

Die Stadt Kufstein trat im April 1933 mit der Bitte an den neuen deutschen Reichskanzler heran, „er möge bei Gelegenheit einer Gefallenen-Gedenkfeier vom Heldenmal des deutschen Volkes aus zur deutschen Nation sprechen“. Mit dem „Heldenmal“ war die neue Heldenorgel auf der Festung Kufstein gemeint.

Der Brief an Hitler im Wortlaut: „Dem Gedenken der im Weltkrieg gefallenen deutschen Helden ertönt alltäglich von der alten Feste Geroldseck in Kufstein die Heldenorgel. Wie kein anderes Wahrzeichen der Erinnerung an das große Weltgeschehen spricht dieses tönende Ehrenmal zu den Herzen der alten Kämpfer, zur Seele der deutschen Jugend – und zu keiner anderen Zeit vermögen die brausenden Akkorde dieses herrlichen Werkes

eindrucksvoller zum deutschen Volke zu sprechen als in der gegenwärtigen Zeit der nationalen Erhebung Deutschlands.

Im Zeitpunkte des Wiederaufbaues des Deutschen Reiches als Folge der nationalen Erhebung richten wir über Beschluß der Hauptversammlung an Sie als Frontsoldat und Reichskanzler, den Erwecker der deutschen Volksseele, die Bitte, im Rahmen einer großen nationalen Heldengedenkfeier von diesem gemeinsamen Ehrenmale einige Worte an das deutsche Volk sprechen zu wollen.“⁷

Die Antwort aus Berlin war etwas anders als erhofft. Dr. Saller, der deutsche Generalkonsul in Innsbruck, schrieb einen Monat später an die Stadtgemeinde Kufstein:

„Das mir am 3. April übersandte Ersuchen des Stadtmagistrates Kufstein an den Herrn Reichskanzler Adolf Hitler, dieser möge anlässlich einer großen nationalen Heldengedenkfeier von der Burg Geroldseck in Kufstein zum deutschen Volke sprechen, ist dem Herrn Reichskanzler zur Kenntnis gebracht worden. Ich bin beauftragt, Ihnen namens des Herrn Reichskanzlers für die Einladung den innigen Dank auszusprechen. Der Herr Reichskanzler wäre an sich gerne bereit, diesem Ersuchen zu entsprechen, wird aber in absehbarer Zeit wohl kaum in der Lage sein, der Einladung nach Kufstein Folge zu leisten, weshalb er auch alle derartigen Gesuche, die in ungeheuer großer Zahl aus allen deutschen Ländern an ihn gerichtet worden sind, bisher hat ablehnen müssen.“⁸

Sein alter Lehrer

Millionen Deutsche und Österreicher träumten vergebens von einem Besuch bei Adolf Hitler. Jenen Glücklichen, denen es aber vergönnt war, dem Führer *privatim* gegenüberzutreten, empfanden die Begegnung meist als die Krönung ihres Lebens. Hofrat Dr. Eduard Huemer, der ehemalige Klassenvorstand des deutschen Reichskanzlers an der k. u. k. Staatsrealschule in Linz, wurde von